

Gewaltfreie Verteidigung?

Autor(en): **Höhn, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für
Armee und Kader**

Band (Jahr): **59 (1984)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-713603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Infolge der Kriegsereignisse musste die Delegiertenversammlung 1940 vom Mai in den Herbst verschoben werden. Sie fand in Lugano statt. Der General erschien persönlich und orientierte über die neue Lage. Er führte dabei aus: «Es ist eine Ehre, einem Verband anzugehören, der, wie der Ihrige, an Armee und Volk arbeitet. Ihr Verband ist immer an der Spitze von Bewegungen gestanden, die im Interesse des Landes lagen. Wir befinden uns in einer Zeit des Umsturzes, der auch für unser Land eine ernste Situation schafft. Diese verlangt von allen Hingabe und einen besonders tiefen schweizerischen Geist. Ich bleibe immer und unter allen Umständen von Herzen bei Euch und danke Euch für das, was Ihr für unser Land und unser Volk leistet.»

+

Auch im Zweiten Weltkrieg lähmten die Mobilmachungen verständlicherweise die Tätigkeit des SUOV. Doch der Zentralvorstand blieb keineswegs untätig. Die Sektionen wurden er sucht, aus den von der Dienstpflicht befreiten Kameraden und den Veteranen Kriegsvorstände zu bilden und dadurch für einen dauernden Kontakt zum SUOV zu sorgen. Auf Initiative des Zentralpräsidenten entstanden damals eine Reihe von Veteranenvereinigungen in den Sektionen, und 1945 wurde in Luzern die Schweizerische Veteranenvereinigung gegründet. Den Empfehlungen des Generals folgend, wurden vor allem die wehrpolitischen Disziplinen gepflegt, und so entstanden in der Folge neue Militärwettmärsche in verschiedenen Gegenden unseres Landes. Der General traf sich 1942 mit dem Zentralvorstand am Militärwettmarsch in Wil. Von diesem Jahr an wurden auch wieder Felddienstübungen durchgeführt und der militärische Skilauf wieder aufgenommen. Ab 1943 führte der Verband alljährlich einen Zentralkurs für Übungsleiter durch. Noch während der Kriegszeit erfolgte eine Totalrevision der Zentralstatuten, doch im Vordergrund standen stets das Problem der geistigen Landesverteidigung, die Stärkung des Widerstands- und Durchhaltewillens in der Bevölkerung und in der Armee. Es war vor allem Oberst Oskar Frey aus Schaffhausen, der die Bedeutung dieser Probleme erkannte und aus der Sektion Heer und Haus der Armeeführung ein Instrument schuf, das grossen Erfolg hatte. Einer Anregung des Zentralpräsidenten folgend, wurde im SUOV eine besondere Kommission für nationale Fragen gebildet, die Vorläuferin der späteren Presse- und Propagandakommission.

+

Im Jahre 1945 ging der Zweite Weltkrieg nach sechsjähriger Dauer endlich an allen Fronten zu Ende. Es war in erster Linie unserer Armee zu verdanken, dass unser Land vor Krieg und Elend verschont blieb.

+

Anlässlich seines Rücktritts vom Zentralpräsidium 1946 in Sursee stellte Adj. Uof Cuoni fest: «Die Verbandsleitung und der Verband haben während der Kriegsjahre ihre Aufgaben zweifellos voll und ganz erfüllt. Von Erlahmung im Willen zur ausserdienstlichen Fortbildung war trotz der langen Aktivdienste nichts zu verspüren. In jeder Hinsicht vorbereitet und den Neuerungen und Erfordernissen der Zeit Rechnung tragend, konnte der Verband nach Kriegsende seine Aufgabe fortführen.»

Gewaltfreie Verteidigung?

Oberst Walter Höhn, Liestal

Immer wieder wird uns gewaltfreie, waffenlose, auch zivile oder soziale Verteidigung anstelle unserer herkömmlichen Landesverteidigung empfohlen. Vor kurzem vernahmen wir von einem pensionierten Pfarrer in der «Basler Zeitung», wie diese «gewaltfreie Verteidigung» gedacht ist: «...Die militärische Verteidigung will einem Angreifer den Eintrittspreis so hoch erscheinen lassen, dass er auf den Angriff verzichtet. Im Ernstfall ist sie auf die Verteidigung vom schweizerischen Territorium, im schlimmsten Fall von einem Restraum ausgerichtet. Anders die waffenlose Verteidigung. Sie lässt den Feind zwar einmarschieren und gibt ihm keinen Anlass, seine Waffen zu gebrauchen. Aber dann macht sie ihm das Verbleiben im Lande teuer. Sie verteidigt das freiheitlich-demokratische Zusammenleben: Jede Zusammenarbeit mit dem Feind wird verweigert, Befehle missachtet und möglichst viele Tätigkeiten und Strukturen laufen im Untergrund am Besetzer vorbei. Dieser muss mit eigenen Leuten seine Infrastruktur selber aufbauen...»

+

Dieser Verfechter der waffenlosen Verteidigung hat offensichtlich im Geschichtsunterricht geschlafen, so dass er sich nicht vorstellen kann, dass, wenn wir die Truppen des Warschauer Paktes in die Schweiz einmarschieren lassen, auch die Truppen der NATO kommen und umgekehrt. So hätten wir wieder den Krieg im Lande wie vor beiläufig 200 Jahren, als die Franzosen gegen die Russen und Österreicher auf Schweizer Boden kämpften. Nun muss man sich aber das damalige Geschehen mit dem Einsatz der heutigen Kriegsmittel vorstellen. Unsere Schutzräume würden dann kaum unserer Bevölkerung zur Verfügung stehen, denn die fremden Armeen würden sie beanspruchen.

+

Wer gewaltlose Verteidigung betreiben will, der sollte sich auch mit der Frage befassen, wie eine Besatzungsmacht darauf reagieren wird. Wir haben aus der jüngsten Geschichte Beispiele dafür, und eines der eindrücklichsten ist der Holocaust in der Ukraine vor 50 Jahren. Dieses Drama ist allerdings wenig bekannt, es scheint, dass nicht nur in Russland, sondern auch bei uns gewisse Kreise daran interessiert sind, dass es vergessen wird.

+

Obwohl vor 50 Jahren in der Ukraine keine Missetate zu beklagen war, starben dort Menschen, weil sie verhungerten. «Sechs Millionen Tote, doch vom benachbarten Europa nicht einmal bemerkt», schrieb Solschenizyn. Andere schrieben von sieben Millionen. Bei der Russischen Revolution bildete sich in der Ukraine eine Nationalversammlung, die im November 1917 die Unabhängigkeit der Ukraine prokla-

mierte. Aber es gelang der Zentralregierung in Moskau, diese Sonderbestrebung zu vereiteln. In der Folge betrieben die Ukrainer «gewaltlose Verteidigung» und leisteten passiven Widerstand, bis Stalin 1932 die Geduld mit ihnen verlor. Mit einem teuflischen, raffinierten Plan verunmöglichte er den Bewohnern die Freizügigkeit und nahm ihnen, mit Einsatz der Armee und von Aktivisten der Partei, die Lebensmittel weg. Zum Hungertod hinzu kamen noch Deportationen nach Sibirien, die bis auf zwei Millionen geschätzt werden. Lew Kopelew beschreibt seine Teilnahme an dieser Aktion in seinem Buch «Und schuf mir einen Götzen» (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1979). Wer das damalige Geschehen kennt, begreift, warum im Zweiten Weltkrieg Wlassows Kosakenkorps (90 000 Mann) und viele Tausend andere Ukrainer an der Seite der Deutschen gegen Sowjetrussland gekämpft haben. Sie wollten ihre Heimat von der «Herrschaft des Satans» befreien.

+

Eine weiteres Beispiel für die brutale Erledigung einer gewaltlosen Verteidigung ist die Unterjochung der drei ehemaligen baltischen Republiken durch Sowjetrussland. Ihre Bewohner wurden von 1940 bis 1950 durch Terror gefügig gemacht. Es begann mit Konzentrationslagern und Erschiessungen. Dann erfolgten Massendeportationen nach Sibirien. Solschenizyn schildert uns einiges darüber in seinem Schlussband des «Archipel Gulag» (die Völker verschickung). Mindestens 50% der Bevölkerung verschwanden aus dem Baltikum. Hier haben wir das Beispiel dafür, dass der Besetzer nicht «mit eigenen Leuten seine Infrastruktur selber aufbauen» musste. Die wenigen damals in den baltischen Republiken einheimischen Kommunisten genügten, um das mit Erfolg zu übernehmen. Da sie ihre Mitbürger kannten, konnten sie der Besatzungsmacht mitteilen, wer als unbequem und renitent ausgeschaltet werden sollte.

+

Diese Beispiele zeigen, dass es unverantwortlich ist, uns gewaltlose Verteidigung zu empfehlen gegen einen Feind, der keine moralischen Hemmungen zeigt.

